

■ ABGEHÖRT

Schwungvoll

Zwei Mal war der werte Herr Setzer in den letzten Jahren mitsamt seiner großartig swingenden Big Band der Weihnachtsmann vom Dienst, der mit Schmiss und Schmackes den Klassikern Beine machte. Dazwischen lag eine überaus erfolgreiche Wiederbelebung seiner einstigen Stammband, der Stray Cats. Beschränkt auf Trioqualitäten brachte er den Rockabilly in Bestform auf die Bühne. Nach einem Abstecher zum guten alten Sound der Sun Records in Memphis hat der gut tätowierte Herr sich wieder seine Gretsch-Gitarre geschnappt und knallt uns 13 straffe Songs um die Ohren. Die dampfen nach Hardrock, kennen den Blues, den Western Swing und klappern wie einst als Carl Perkins, Elvis Presley, Jerry Lee Lewis und Johnny Cash quasi den Rock 'n' Roll aus der Wiege hoben. *lw*

Brian Setzer: 13. Surfdog/Sony/BMG.

Kompromisslos

Die Geschichte wollte es so, dass die Transylvanians bei Aufräumarbeiten im Studio alte analoge Aufnahmetechnik fanden, sie reparierten und sich prompt für ihren jüngsten und sechsten Tonträger „Fél és Egész“ (Halb und Ganz) zu Nutze machten. An Ideen hatte es der Combo ohnehin nie gemangelt. Diesmal serviert der in Berlin beheimatete Fünfer mit seiner Sängerin Isabel Nagy gleich ein Doppelalbum. Dem fehlt weder der teuflische Antrieb des Geigers Andras Tiborcz, noch die metallisch-progressive Dramatik oder der rockopernhafte Rückgriff auf ungarische Geschichte. Zwar zelebriert die Band den Zusammenprall von Rock und Folk, zeigt aber dennoch ihre lyrischen Seiten. Sie drückt traditionellen Weisen genauso ihren Stempel auf wie den Versionen von Bartok oder Hendrix. Keine halben Sachen. *pema*

Transylvanians: Fél és Egész. Westpark/Indigo.

Behaglich

Herauszufinden, wer man wirklich ist, ist so ziemlich das Schwierigste, was man an jugendlichen Bürden mit sich rumschleppt. Herauszufinden, welche Musik man als Sänger machen möchte, ist wahrscheinlich ebenso schwer. Matou, der mit bürgerlichem Namen Mathias Pokorny heißt, war lange mit verschiedenen Rockbands rund um Augsburg unterwegs. Jetzt wagt er sich mit einer eigenen Scheibe vor, die sieben eher leise, Moll-lige Songs in fast schon Cat-Stevens'scher Ton- und Stimmlage versammelt. Die akustische Gitarre blitzt dezent durch die herbsten Seelenlandschaften, zurückhaltende, eher folkige Rhythmusgruppen machen aus „Home alone“ ein weniger innovatives, dafür um so behaglicheres Stück Musik. *rs*

Matou: Home alone. Sameway Music Records.

Impulse

Sie treten als „Phlegma Pighter“ auf oder füttern uns mit „Gorilla Biscuits“. Sie lieben ungerade Metren und harte Schnitte. Sie kennen Pop wie Puccini, schreiben schräge Songs und improvisieren wilde Triologe. Der Pianist Michael Wollny, die Bassistin Eva Kruse und der Schlagzeuger Eric Schaefer liefern derzeit wohl die frischesten Impulse der deutschen Jazzszene. Blitzartig wechseln die Stimmungen: pochende Basslinien und zarter Balladenton, scharf angerissene Klaviersaiten und impressionistische Akkordrückungen, fetzige Jazzrock-Phrasen und romantische Kantabilität. Stilsicher und kreativ collagiert das junge Berliner Trio fünfzehn neue Lieder ohne Worte – kleine Charakterstücke mit großer Wirkung. *at*

Wollny, Kruse, Schaefer: II. ACT.



Mit Freunden steht man nie im Regen: Goldrush unter der Dusche.

FOTO: PROMO

Gesegnete Krise

Die Welt mag schlecht sein.
Doch die englische Band Goldrush
macht das Beste daraus

LARS GROTE

Das alte Lied: je schlechter die Welt, desto besser die Musik. Je grauer das Wetter, desto wärmer die Balladen. Bestes Beispiel sind Goldrush. Die Band hat sich seit ihrer Gründung vor fünf Jahren durch die Jammertäler gesungen. Moll war Ehrensache. Ihre Platten überzeugten durch klassisches Songwriting. Goldrush galten als Hoffnungsträger, in ihrer Heimat Oxford sprach man vom „next big thing“, der nächsten großen Band – oft der sichere Hinweis darauf, als ewiges Talent zu versauern. Man verglich sie mit Travis, Coldplay, Starsailor. Goldrush aber blieben Goldrush, geliebt von der Kritik, links liegengelassen vom Publikum.

Die Aufnahme des neuen Albums „The Heart Is The Place“

eskalierte, die Nerven lagen blank, denn die Band spürte, wie sehr sie stilistisch stagnierte. Sänger Robin Bennett erzählt: „Unsere Stimmung war unter Null, die Band stand vor der Auflösung und unsere Freundschaft auf der Kippe. Irgendwann saßen wir zusammen, spielten verlegen auf einem Klavier und auf einer Gitarre. Wir haben Trompeten draufgesetzt, Bässe in den Vordergrund gemischt. Plötzlich klang es nach Musik, wie wir sie selbst gerne hörten.“ Vorbei die Zeiten ohne Geld, ohne Mumm, verbunden mit dem „nagenden Gefühl, schon über 25 zu sein“. In der Popmusik setzt die Midlife-Crisis früh ein.

„The Heart Is The Place“ rüttelt nicht am Konsens der Band, dass die Welt zum Weinen ist, aber irgendwo ein Ort sein muss, wo sich die Menschen an herun-

tergedimmten Akkorden glücklich hören. Das Album kommt behutsam angeschlichen: Musik für die Tour im Nachtbus, auf dem Weg nach Hause, wenn die Gedanken um Büchsenbier und Liebeskummer kreisen. In dieses Ambiente passt das Album vorzüglich. Vordergründig.

Hintergründig lässt sich indes eine vielfältigere Spielart erahnen. Da lauert in „Sun In Your Eyes“ die Apokalypse, „Heaven's My Destination“ geht ungeniert mit einem Pathos hausieren, das zu Rokoko-Parties gepasst hätte. „We Will Not Be Machines“ hingegen bleibt im Hier und Heute als kleine Reflexion über das riesige BMW-Werk in Oxford – wo nicht geklärt scheint, wer wen lenkt: die Maschine den Menschen oder eben umgekehrt.

Das Album zeigt: Krisen können ein Segen sein, weil sie das eigene Profil schärfen. Oft lassen sie sich freilich nur unter Freunden meistern. Bands aus Casting-Shows antworten auf diese Krisen meist mit Trennung. Dem Ende vom Lied.

Goldrush: The Heart Is The Place. Truck Records/City Slang.

Miles und Mahler

Urbane Programmmusik:
Mark-Anthony Turnages
„Blood on the Floor“ auf DVD

ALBRECHT THIEMANN

Ein Bild von Francis Bacon gab den Anstoß, der Drogentod des Bruders lieferte das Leitmotiv: Die Orchestersuite „Blood on the Floor“ des Briten Mark-Anthony Turnage, vor zehn Jahren vom Frankfurter Ensemble Modern und den Jazzsolisten John Scofield (g), Peter Erskine (dr) und Martin Robert-

son (bcl, ss, as) uraufgeführt, ist so etwas wie urbane Programmmusik – ein aufregendes, pulsierendes Soundscape, in dem Miles Davis mit Gustav Mahler spazieren geht, das klassische Orchester wie eine Big Band klingt und immer wieder rockige Grooves silbrig schimmernde Holzbläser aufmischen. Es gibt kein Hap-

pyend in diesem Hörfilm, aber einen der vitalsten Diskurse über jene Synapsen zwischen Jazz und Sinfonik, von denen häufig die Rede ist, die aber nur selten überzeugend harmonieren.

Dass hier die Synthese stimmt, spricht nicht nur für die Qualität des Materials, sondern auch für die Kompetenz der Interpreten. Die Einsatzleitung hatte übrigens Peter Rundel, langjähriger Geiger des Ensemble Modern, Dirigent und erster Musikchef der Potsdamer Kammerakademie.

Mark-Anthony Turnage: Blood on the Floor. DVD. Arthaus.

Bach-Pilger

Gardiner doziert
die Kantaten des
Thomaskantors

FRANK KALLENSEE

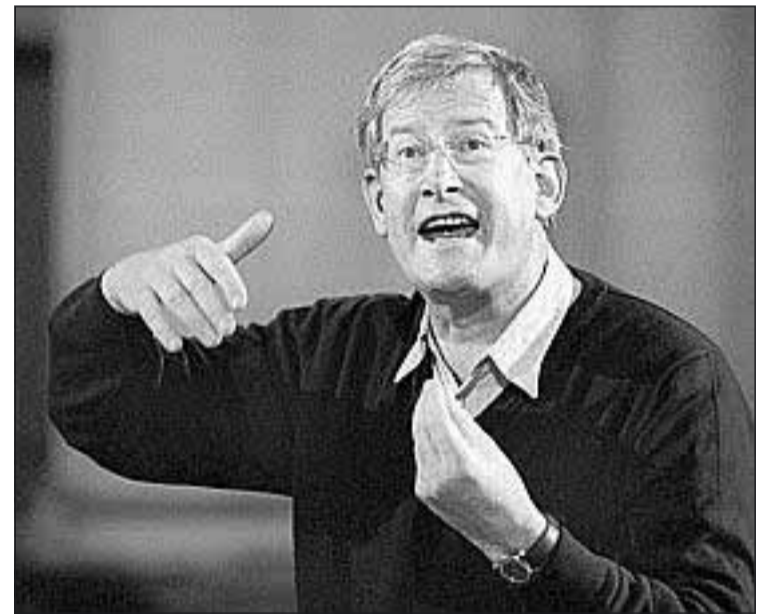
Er ignoriert vieles von dem, was an neuen Erkenntnissen über Bachs Aufführungspraxis gewonnen worden ist; seien es Fragen der Besetzungstärke von „Chor“ und Orchester (einen Chor im heutigen Sinne hat Bach allenfalls für Motetten älterer Komponisten eingesetzt), sei es die Stimmtonhöhe, sei es das Problem des gleichzeitigen Einsatzes von Orgel und Cembalo. Auch pflegt John Eliot Gardiner selten zu predigen. Die murrende Frömmigkeit einschlägiger Einspielungen Bachscher Kantaten ist ihm zuwider. Der Brite doziert lieber. Das freilich geschieht messerscharf und auf einem instrumental- und vokaltechnischen Level, das seinesgleichen sucht. Im Bach-Jahr 2000 demonstrierte er das mit „Pilgerkonzerten“ weltweit.

Mitunter mag diese Brillanz unterkühlt wirken. Sie ist aber eben dem warmherzigen Danebengeigen entschieden vorzuziehen.

Wenn Gardiners Monteverdi Choir singt, seine English Baroque Soloists streichen und blasen, ist beisammen, was Bachs Fähigkeit bezüglich kantabler Melodik verdient und sein sicherer Umgang mit der Dacapo-Arie braucht. Und so wie sich Gardiner, der sich nie zu den Fundamentalisten des Originalklangs zählte, die Freiheit unorthodoxer Tempi und regelwidriger Crescendi gönnt, verblüfft stets aufs neue, mit welcher Souveränität der Chor die anspruchsvollsten Solopartien aus der eigenen Belegschaft zu besetzen imstande ist. Stellvertretend seien hier der wunderbar ätherische Sopran Clare Wilkinsons und der Altus William Towers genannt.

Sinn und Zweck der Bach-Wallfahrt war seinerzeit die Aufführung des kompletten Kantatenwerks. Für die Vermarktung der Mitschnitte hat Gardiner extra ein Label gegründet und – ganz im Sinne des Thomaskantors – Soli Deo Gloria getauft. Allein Gott sei die Ehre! In der Höhe unserer Halben. Auf Erden gehört die Ehre Gardiner.

Bach: Cantatas Vol. 1, 7, 8, 10, 14, 19, 21, 24, 26. Monteverdi Choir, English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner. SDG.



Kein Fundamentalist des Originalklangs: John Eliot Gardiner. FOTO: DPA

Slowhand total

Schlag nach bei
Clapton!
Ein Handbuch

RALF SCHULER

Wie lange er schon Gitarre spielte, fragte die Queen, als sie Eric den Ritterorden verlieh. „So ungefähr 40 Jahre, Ma'am“, antwortete er. Es ist zweifellos eine der schönsten Stories über Eric „Slowhand“ Clapton, und natürlich findet auch sie sich im handlichen Taschenbrevier seines

Biografen Marc Roberty und des Journalisten Alan Tepper. Das knapp 200-seitige Taschenbuch gehört einfach in jeden Fanschränk und jeden Gitarrenkoffer. In gut verständlichen Kapiteln fächert sich Claptons Weg von den Yardbirds, John Mayalls Bluesbreakers, Cream und Blind Faith bis zu seiner unglaublichen Solokarriere auf. Zudem bekommt jeder Song noch eine Extra-Replik mit Daten und Fakten, und im Anhang findet jeder jeden und jede Scheibe.

Marc Roberty, Alan Tepper: Eric Clapton – Story und Songs kompakt. Bosphorus, 195 Seiten, 9,95 Euro.

Barockes Belcanto

René Jacobs' Einstudierung der
Nymphenoper „La Calisto“ liegt nun
als CD und DVD vor

FRANK KALLENSEE

Seinem Lehrer machte dieser Schüler wirklich Ehre. Denn Maestro Monteverdis „offene“, sprich: rezitative Form ist durchaus noch erkennbar, die Ohrwürmer seines Eleven Cavalli jedoch zeichnen bereits deutlich Charaktere, ungemein farbige sogar. Weil die verschiedenen Arienarten aber noch nicht – wie dann im hohen Barock – kanonisch fixiert waren, konnte dieser Fran-

cesco Cavalli sorglos alle Ausdrucksregister ziehen. Diese Unabhängigkeit machte seinen Personalstil ebenso aus wie seine melodische Raffinesse. Beides qualifizierte ihn zum ersten großen Belcantisten der Musikgeschichte Italiens, der, als er 1676 starb, sage und schreibe 33 Bühnenstücke auflisten konnte.

Wer dafür heute den Beweis wünscht, möge die 1651 oder 1652 in Venedig uraufgeführte



Beseelt: René Jacobs. FOTO: DPA

Nymphenoper „La Calisto“ ins CD-Fach legen. René Jacobs, als Counter einst auch begnadeter Belcantist, inzwischen aber ein noch befehlender Dirigent, hat den Dreier 1994 mit bestem Vokalpersonal und seinem quicken Concerto Vocale aufgenommen: Maria Bayo bestreitet rüh-

rend-berührend die Titelrolle, Simon Keenlyside glüht baritonale als Mercurio und selbst Nebenrollen werden durch Spitzensänger wie Dominique Visse aufgewertet. Jacobs indessen nimmt sich alle Freiheiten beim Eingreifen in den – ohnehin unsolide überlieferten – Notentext, rückt damit freilich methodisch an Cavalli heran und führt wie nebenbei vor, was damals „Fortschritt“ war.

Wo Monteverdi nämlich noch monodisch strukturierte, suchte Cavalli schon die geschlossene Form, wo der Ältere das Primat des Wortes nie in Frage stellte, wagte der Jüngere mutig Affekte, wo der Mentor Begleitung als harmonische Stütze verstand, formulierte der Adept

komplette Orchestersätze aus.

Jacobs „La Calisto“ -Wurf markierte einen Meilenstein auf dem Erfolgsweg der Barockoper in die Theater der Gegenwart. Warum, ist nach der DVD-Begutachtung dieser Brüsseler Urinszenierung Herbert Wernickes ersichtlich, die ihre Schwerelosigkeit der Commedia dell'arte abgeschaut hat, Liebesschmerz andererseits geradezu shakespearesch zu betrauern vermag. Unsere Empfehlung: CD und DVD kaufen!

Cavalli: La Calisto. 3 CDs. Maria Bayo u. a. Concerto Vocale, René Jacobs. Harmonia Mundi.

Cavalli: La Calisto. DVD. Maria Bayo u. a. Concerto Vocale, René Jacobs. Harmonia Mundi.